



War ein lustiger Vormittag: Helmut Lotti hakelt Brezn mit tz-Kolumnistin Ulli Schmidt

te, hatte sich aus dem Staub gemacht. „Meine Mutter hat von sieben Uhr früh bis elf Uhr nachts gearbeitet – am Nachmittag hatte sie drei Stunden frei“, erzählt der 38-Jährige. „Als ich dann meine erste Gage nach einer Fernsehsendung bekommen habe, das waren 750 Mark, habe ich mich zutiefst geschämt, weil ich mit einer Stunde Spaß mehr als meine Mutter in einer Woche harter Arbeit verdient habe.“

1989 war das. Und statt Rundfunk gab es daheim nur einen alten Plattenspieler – und das, was an Vinyl da war: Elvis, Tanzmusik, Swinglegende **Helmut Zacharias**. Das war der Sound der Kindheit, und das ist, was Helmut Lotti noch heute am liebsten mag. „Heute versteh’ ich, warum ich das damals schon so gut fand; deshalb habe ich jetzt das Album *Time to Swing* aufgenommen.“

Und dann fängt Helmut Lotti auch gleich live daraus zu singen und zu schnippen an, und legt noch einen Elvis-Song nach – im Hofbräuhaus, wo sonst zu Mittag die Blasmusik spielt: *Come on everybody and snap your fingers...*

Für die Bedienung ist das der Einsatz für Weißbier und Weißwurst. Den süßen Senf lässt der Belgier allerdings links liegen. „Unserer ist richtig scharf.“ Der Gestik nach zum Feuerspucken.

Womit wir direkt beim leidigen

– ein Altstadthaus, im flämischen Neorenaissance-Stil – es ist ein bisschen wie ein Schloss.“

„Wissen Sie, eigentlich bin ich ein ganz normaler Typ.“

Aber ein Helmut Lotti muss doch schon von Berufs wegen hochromantisch sein. „Was ist romantisch?“, fragt er zurück, „das ist doch etwas sehr Bequemes, auch Billiges. Blumen kaufen, ein Dinner mit Kerzen ... Und wenn man dann wirklich Hilfe braucht, ist niemand da. Romantisch zu sein ist einfach, aber schwer ist es, ein wirklich guter Partner zu sein.“

Für ihn gehören dazu Vertrau-



„meist geschah, wenn ich mit einer Stunde Spaß mehr als meine Mutter in einer Woche harter Arbeit verdient habe.“

1989 war das. Und statt Rundfunk gab es daheim nur einen alten Plattenspieler – und das, was an Vinyl da war: Elvis, Tanzmusik, Swinglegende **Helmut Zacharias**. Das war der Sound der Kindheit, und das ist, was Helmut Lotti noch heute am liebsten mag. „Heute versteh' ich, warum ich das damals schon so gut fand; deshalb habe ich jetzt das Album *Time to Swing* aufgenommen.“

Und dann fängt Helmut Lotti auch gleich live daraus zu singen und zu schnippen an, und legt noch einen Elvis-Song nach – im Hofbräuhaus, wo sonst zu Mittag die Blasmusik spielt: *Come on everybody and snap your fingers ...*

Für die Bedienung ist das der Einsatz für Weißbier und Weißwurst. Den süßen Senf lässt der Belgier allerdings links liegen. „Unserer ist richtig scharf.“ Der Gestik nach zum Feuerspucken.

Womit wir direkt beim leidigen Thema Schwiegermutter-Image wären. Es ist nicht Helmut Lottis Lieblingsthema. „Ach ja“, stöhnt und schließlich lacht er, „ich wär' auch gern der Traum der Schwiegertöchter. Nein – es ist besser so, für meine Gesundheit und für meine Brieftasche.“

Denn letztere teilt er jetzt mit der Literatur-Journalistin **Jelle Van Riet** – nach zwei gescheiterten Ehen. „Eigentlich ist es doch absurd, dass ich immer noch dieses Schwiegermutter-Image habe, bei meinen zwei kaputten Ehen. Aber wahrscheinlich wünschen sich die Mütter für ihre Töchter eben auch keinen langweiligen Typen ...“

Nein, Helmut Lotti ist ein Mann der Tat. Kaum steht die Weißwurst auf dem Tisch, ist das Ende ab. Quer. Gekürzt wie eine gemeine Bratwurst. Für bayerische Sozialisation war keine Zeit. „Schmeckt gut, wirklich gut“, lobt der Star die Küche.

Heute könnte sich der Tenor alles leisten. Nur – er tut es nicht. Essen gehen, Luxus – das ist ihm alles zuwider. „Ich hab' das nie für Geld gemacht. Für mich ist Singen ein Hobby, das außer Kontrolle geraten ist. Man sagt immer, es ist toll, aus einer Leidenschaft einen Beruf machen zu können; das ist es auch. Aber man muss schon aufpassen, dass daraus nicht mehr Geschäft als Leidenschaft wird.“

Sein Geld investiert Helmut Lotti in Häuser. Gerade erst hat er sich zusammen mit Jelle ein neues in Antwerpen gekauft. „Im Frühjahr wollen wir umziehen. Es steht unter Denkmalschutz und muss noch renoviert werden

„das ist oben etwas sehr Bequemes, auch Billiges. Blumen kaufen, ein Dinner mit Kerzen ... Und wenn man dann wirklich Hilfe braucht, ist niemand da. Romantisch zu sein ist einfach, aber schwer ist es, ein wirklich guter Partner zu sein.“

Für ihn gehören dazu Vertrau-



en, Respekt, Raum zu lassen. „Wir haben immer das Märchen im Kopf: ... und sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage. Aber wir haben nie gelernt, was wir tun müssen, um dieses Glück zu behalten.“

Helmut Lotti versucht es gerade wieder – mit Jelle. Nur von Hochzeit will er nichts wissen. „Was kann man schon aus Erfahrung lernen, wenn jeder Mensch unterschiedlich ist?“

Er war fünf, als er sich zum ersten Mal verliebte – in die Sopranistin der Operette *Friedericke* von Franz Lehár, wo er zum ersten Mal auf der Bühne stand. Ich glaub', sie war 40.“ – „Und meine erste richtige Freundin hatte ich mit 16. Sie war 13.“

Und der junge Helmut träumte von einer großen Karriere. „Aber nicht als Sänger. Für mich war das nur ein Spaß am Wochenende. Ich wollte Radrennfahrer werden, aber ich kannte halt niemanden in Freiburg oder Spanien“, lacht er wieder. Er lacht viel. Und er hat Humor. Ja, auch Selbstironie.

Am Revers leuchtet ein Orden. Der belgische Leopoldsorden, Klasse Großoffizier, der zweithöchste des Landes. „Hab' ich vom König bekommen. Ein ganz sympathischer Mann.“

Ist auch Helmut Lotti. Ein Kerl, der durch alle Musikrichtungen surft und gute Laune verbreitet. Einfach so.

ULRIKE SCHMIDT